

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 255.

Donnerstag, den 31. Oktober 1901.

12. Jahrgang.

Bruno Schoenlank ❀

Bruno Schoenlank tobt! So lautete die Trauerbotschaft, die Mittwoch Nachmittag der Telegraph von Leipzig aus in alle Welt sandte. Und tief erschütterte diese Nachricht die Herzen Aller, die in dem Dahingegangenen den tapferen und glänzenden Kämpfer für das Volk der Arbeit liebten. Von schwerer, ja unheilbarer Krankheit befallen, lang Schoenlank seit längerer Zeit furchtbare Leiden. In abschließender Zeit war das Schlimmste, der Tod, in diesem Falle der erbarmende Erlöser, zu erwarten. Und doch ergreift heute die Kunde vom Tode unseres Schoenlank die Herzen aller Genossen, Hunderttausender Arbeiter mit starker Gewalt. Gilt es doch, nun auf immer Abschied zu nehmen von Einem, den wir Alle mit stolzer Freude den Unfrigen nannten, der, mit den herrlichsten Geisteskräften ausgerüstet, mit uns und für uns seine Schlachten schlug, die so manchen glänzenden Sieg der großen Kulturbewegung unserer Zeit, der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung brachten.

In besten, blühendsten Mannesalter hat der Tod Bruno Schoenlank hinweggenommen aus dem Leben, aus den Reihen seiner Mitkämpfer, aus einem rastlosen Wirken, dessen verheißende Früchte erst in zukünftiger Zeit reifen sollten. Bruno Schoenlank wurde am 16. Mai 1859 zu Mühlhausen in Thüringen als Sohn des Kantors der dortigen jüdischen Gemeinde geboren. Seine Eltern traten später zum Christentum über und auch Bruno Schoenlank gehörte formell der evangelischen Kirche an. In den Jahren 1868 bis 1878 besuchte der junge Schoenlank das Gymnasium zu Sondershausen, studierte dann bis 1882 in Berlin, Leipzig, Kiel und Halle a. S. Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie und erwarb auf letztgenannter Universität den philosophischen Dokortitel. Im folgenden Jahre schon trat er trotz der Schrecken des Sozialistengesetzes offen für die Sozialdemokratie ein, deren Lehren er schon als blutjunger Student begeistert in sich aufgenommen hatte. Bayern war zunächst das Feld seiner opfervollen Tätigkeit, doch erstreckte sich diese Tätigkeit in ihrer starken agitatorischen und aufklärenden Wirkung weit über die blau-weißen Grenzen hinaus. Franz Mehring sagt über diesen Abschnitt der Schoenlank'schen Parteithätigkeit in seiner vorzüglichen „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“:

„Seit dem Jahre 1882 bemühte sich Bierel in der bayerischen Hauptstadt einen belebenden Mittelpunkt für die Parteipublizistik innerhalb der deutschen Grenzen herzustellen; in der „Süddeutschen Post“ und einer Reihe von Kopfbüchern, die vom Rheine bis zum Pregel an den verschiedensten Orten erschienen, schuf er einen kleinen Blätterwald, den die Nachfröhrer des Sozialistengesetzes oft genug verheerten, aber doch nicht zerstörten. Die geistig leitende Kraft dieser Unternehmungen war Bruno Schoenlank, ein junger Thüringer, der auf deutschen Universitäten gelernt hatte, was sie lehren konnten, und daneben Vieles, was sie nicht lehren konnten, ein raucher und rüstiger Arbeiter, den ein glänzendes Formaltalent und eine reiche Bildung vor aller Verfluchung des publizistischen Kleinkriegs schützten.“

Schoenlank's Lehrmeister für das Verständnis des inneren Wesens der deutschen Arbeiterbewegung, wie für die Erfordernisse des unerhört harten Kampfes, den damals die Sozialdemokratie mit dem Vater des schmachtvollen Sozialistengesetzes, Bismarck, führte, war Karl Grillenberger, der unvergeßliche, knorrige Vorkämpfer des deutschen Proletariats. Schoenlank war denn auch, was schneidige Schärfe im Kampf, zu jedem Opfer bereite Tapferkeit und selbstlose Hingabe an die erfundene Sache betrifft, ein würdiger Schüler des verehrungswürdigen Meisters. Und immer hat Schoenlank, der kleine nervös bewegliche, impulsive, geist- und wissprühende Mann, mit geradezu schwärmerischer Liebe an seinem „Grillo“, den reifenhaften, vor fernhafter Herzlichkeit und Gradheit getragenen väterlichen Freund gehalten.



Daß in jenem harten politischen Kampfe der junge Gelehrte schwere Wunden davon trug, ist selbstverständlich. Nicht weniger wie ein und ein halbes Jahr Gefängnis hat Schoenlank aus seiner bayerischen Tätigkeit in Preß- und Geheimbundsprozessen davongetragen. Aber auch im Kerker wirkte er für unsere Sache, schmiedete er neue glänzende Waffen für den Kampf. Trefflich aufklärende sozialpolitische Schriften gingen aus der formgewandten Feder Schoenlank's hervor. Von ganz besonderem Werth war die Monographie über die „Fürther Quecksilber-Spiegelbelege“, eine sozialpolitische That geradezu, durch die der entsetzten Welt das jämmerliche Elend jener vom Quecksilbergift zerkümmerten armen Arbeiter der Spiegelabriken in furchtbarer greller Beleuchtung gezeigt ward.

Nicht nur als wissenschaftlich gebildeter Schriftsteller, sondern auch als glänzender, wigher, schlagfertiger, die Massen zur Begeisterung herabzu hinreißender Redner zeigte sich Schoenlank. Besser noch offenbarte sich seine eminente Begabung, als er nach einigen Jahren feinerer schriftstellerischer Tätigkeit im Jahre 1892 politischer Redakteur des „Vorwärts“ wurde, am glänzendsten aber, als er im Jahre 1894 die Chefredaktion der „Leipziger Volkszeitung“ übernahm. Hier zeigte sich bald, daß die sozialdemokratische Partei in Schoenlank ihren begabtesten Journalisten besaß. Ein gediegenes theoretisches Wissen, reiche praktische Erfahrung, eine meisterhafte Beherrschung der Form, ein geistreicher, funkelnder, dabei leichter, gefälliger Styl, ein nie verlassender Sinn für das Wesentliche, Sensationelle der Ereignisse, vereinigten sich mit einer schier unerschöpflichen Arbeitskraft, um Schoenlank's Wirksamkeit für die Presse unserer Partei zu einer erziehlischen, geradezu vorbildlichen zu machen. Hier ist nicht der Ort, des Näheren auf die große Bedeutung Schoenlank's als Parteitagsschriftsteller einzugehen; mögen berufene Feder diese Verdienste Schoenlank's gebührend würdigen.

Was die Breslauer Arbeiter an Bruno Schoenlank verloren, können wir heute, unter dem Eindruck des frischen Schmerzes, den uns die Trauerbotschaft verursachte, kaum sagen. Er hat nicht oft Gelegenheit gehabt, zu seinen Wählern zu reden, da die verhältnisse Breslau's lange Jahre hindurch äußerst ungünstige waren. Wenn aber einmal eine solche Gelegenheit geschaffen war — oft unter den schwierigsten Umständen, wie die Geschichte der Eisenbahner-Versammlung in Liebig's Theater zeigte — dann war Alles, was sich zur Sozialdemokratie zählt, zur Stelle und mit jubelndem Beifall nahmen die Arbeiter und Arbeiterinnen, die Schoenlank geradezu verehrten, seine mit äzendem Spott für die Gegner, von warmer Liebe für die Arbeiter durchsetzten Reden an. Auch im Reichstage hat Schoenlank wiederholt in großen Fragen das Wort gehabt und den Standpunkt der Fraktion vertreten. Die Junker beehrten ihn mit ihrem besonders inünnen Haß, ein Umstand, der ihn in den Augen des arbeitenden Volkes gewiß besonders ehrt.

Alles in Allem: Die sozialdemokratische Partei verliert in Bruno Schoenlank einen ihrer begabtesten Männer und, was gewiß nicht weniger ist, einen ihrer treuesten Mitkämpfer. Die kleinen menschlichen Schwächen, von denen auch Schoenlank nicht frei gewesen ist, verlieren vollständig ihre Bedeutung gegenüber der Thatfache, daß Schoenlank, der bei seiner eminenten Begabung mit Leichtigkeit die glänzendsten Stellungen im bürgerlichen Leben haben konnte, in den schlimmsten Zeiten des Sozialistengesetzes die bitterste Noth litt und freudig in das Gefängnis ging, um Zeugnis abzulegen für die große Sache, für die mitzuarbeiten er als sein Lebenswerk erachtete. Nun ist er dahin, der tapfere Kämpfer, der glänzende Ritter vom Geiste, der treueste Freund des arbeitenden Volkes, traurend stehen wir an der Bahre und mit uns die Hunderttausende der Arbeiter, gelobend, sein Andenken in Ehren zu halten, ihm nachzustreben, dem hohen Ziele zu, dem er sein reiches Leben weihete. J. B.

Bernstein in Breslau.

Unter dem Eindruck der Trauerbotschaft aus Leipzig stand die Volksmenge, die sich gestern Abend im Gewerkschaftshause so zahlreich versammelte, wie nie zuvor. Schon als unseres alten Liebknecht's Sohn Karl die Breslauer Arbeiter besuchte, war man allgemein der Meinung, daß mehr Menschen in unserem Heim nicht mehr Platz finden könnten. Und doch war es möglich. Der Name Bernstein sowohl, als auch die Kunde von dem Todesfall, der uns Breslauer so nahe berührt, er hatte eine noch größere Menge von Männern und Frauen unserer Partei als auch der Gegner zur Volksversammlung geführt. Dabei mußten auf Anordnung der Polizei die Vorschriften über Freihalten der Gänge u. auf das Strengste befolgt werden, die polizeiliche Auflösung war fangedroht für den Fall, daß sie übertreten würden.

Wenige Minuten nach 8 Uhr war das Haus schon überfüllt und Genosse Bruhns konnte zur Eröffnung schreiten. Seine ersten Worte galten unserem entschlafenen Reichstagsabgeordneten. Ernst und traurig nahmen die Versammelten die Botschaft hin und Kirchenstille herrschte im Saal, als Genosse Bruhns ein wohlgeklungenes, scharfes Bild des Heimgegangenen in kurzen Worten zeichnete. Auch Schoenlank hatte menschliche Schwächen, so schloß der Redner, aber Freund und Gegner ehrt in ihm den Mann, der neben seiner hervorragenden Begabung eine seltene Aufopferung

und Treue für seine Sache, für unsere Sache bewiesen. Die Zuhörer erhoben sich von den Plätzen. Nachdem dies äußerliche Zeichen der Achtung und des Gedenkens für unsern Schoenlank gegeben war, konnte die Versammlung zu ihrer eigentlichen Aufgabe schreiten. Drei Veteranen aus der Zeit des Sozialistengesetzes übernahmen die Leitung, die Genossen Julius Bruhns, Wilhelm Kaiser und Adolf Kern. Dann begann Bernstein, von brausendem Beifall begrüßt, seinen interessanten Vortrag. Mit lautloser Stille hörten anderthalb Tausend Menschen den Ausführungen zu, die mit seltener Frische vorgetragen, den Hörer bis zum letzten Satze fesselten. Wenn der Redner mit leidenschaftlichen Worten die Drangsalirungen schilderte, die er selbst miterlebt und mitdurchlämpft, dann hingen alle Augen an seinem Munde, dann lebte jeder Einzelne die Zeit mit durch, die uns als eine Zeit tiefster Schmach für Deutschland gilt. In Nachstehendem geben wir den wesentlichen Inhalt der Ausführungen Eduard Bernstein's:

Erster, wie unter anderen Umständen, werde sein Vortrag heute ausfallen müssen. Stehen wir doch Alle unter dem starken Eindrucke der eben gelesenen Trauerbotschaft. Ich war zunächst zweifelhaft, ob gerade ich geeignet sei, diesen Vortrag zu halten. Würde doch der Kampf in Deutschland geführt, waren es doch die älteren Genossen in Deutschland, die gelitten und gestritten, Opfer an Gut, Gesundheit und Leben brachten, während Redner draußen stand, und wenn ich auch Theil nahm am Kampfe, dies doch vom „sicheren Posen“ aus that. Wenn man ein richtiges Bild von jener Zeit geben will, muß man zunächst die letzte Zeit vor dem Sozialistengesetz betrachten. Es herrscht in weiten Kreisen die Meinung, daß vor dem Sozialistengesetz das Auftreten der Sozialdemokraten ein besonders rohes, hegelesches war. Wer die Parteiliteratur jener

Zeit liest, findet, daß das nicht wahr ist. Gewiß betonte die Partei entschieden ihren revolutionären Standpunkt, dabei aber wirkte sie hervorragend aufklärend und propagandistisch. Es ward schon damals eine wissenschaftliche Revue der Partei begründet, um der Erforschung der gesellschaftlichen Probleme besser nachgehen zu können. Man sehe sich auch nur die Tätigkeit der damaligen Arbeitervertreter im Reichstage an. Es ward gerade ein Arbeiterschutzgesetzentwurf im Reichstage eingebracht, dessen Forderungen durchaus mäßige waren. So wurde z. B. der sechsstündige Maximalarbeitstag gefordert und der seltene wilde Anarchist Most begründete diese Forderung in einer sehr maßvollen Rede. Most's letzte Reichstagsrede begründete einen Antrag auf behördliche Abstempelung von Gold und Silber zwecks größerer Ehrlichkeit in Handel und Wandel. In seiner letzten Volksversammlung referierte Most in durchaus zukommendem Sinne über das Reichsgesundheitsamt und sein Programm: „Macht Ihre Hände, Ihre Köpfe will im revolutionären Denken Sie, der Gebante wird siegen.“ sagte Johann Most in einer Versammlung. So haben die angelich blutrünstigen revolutionären Traven des Reichstages, Paffelmann u. vor dem Sozialistengesetz an. Auch damals schon hatte die Partei in der Vera Tschendorff schwere Verfolgungen zu ertragen, ihre Organisation ward zerstört, die Redakteure wegen Preßvergehen unaufrichtig verfolgt. Trotzdem wuchs die Partei, wie die 1877er Wahlen zeigten. Das mußte bedert werden. Bismarck brauchte große Mittel für die Weiterentwicklung des Militarismus, er wollte eine Schutzollpolitik großen Stiles durchführen. Da mußte die sehr unbehagliche sozialdemokratische Kritik zum Schweigen gebracht werden. Dazu boten die Attentate eine bequeme Handhabe, obwohl feststeht, daß keiner der beiden Attentäter zur Zeit der That mit der Sozialdemokratie irgend etwas zu thun hatte. Schon nach dem ersten Attentat verlangte Bismarck ein Ausnahmegesetz, doch schlug die Reichstagsmehrheit das Verlangen ab. Dann kam das zweite Attentat und mit ihm ein todeslöcher Verordnungsgegen die Sozialdemokraten. Nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch hochgebildete und er

gefessene bürgerliche Leute demokratischer Richtung, wie z. B. Guido Weiß, wurden gerädert. Die Berliner Arbeiter hielten allerdings fest zusammen. Redner führt mehrere Beispiele an, wie die Arbeiter durch stillschweigenden Boykott von Gastwirten z. ihre Ehre und ihre Interessen wahrten. Der von den Arbeitgebern geforderte Redner, die Erklärung, daß Unterzeichner nicht Sozialdemokrat sei, entfaltend, wurde, der Not gehorchend, unterschrieben, man blieb aber trotzdem der Sache getreu. In kleineren Orten, wo erst vereinzelte Sozialdemokraten waren, hatten die Verfolgungen vielfach größeren Erfolg. Redner schildert dann die bekannte Aera der Demingationen und der Reichstags-Verleumdungen-Prozesse. Die Richter verurteilten der augenblicklichen politischen Situation, und der den Sozialdemokraten feindseligen Stimmung der bürgerlichen Kreise entsprechend. Die harmlosen Äußerungen wurden mit jahrelangen Gefängnisstrafen belegt.

Dann kam, nach der Auflösung des Reichstages, das zweite Sozialistengesetz und dieses wurde vom neuen Reichstag mit großer Mehrheit angenommen. Danach waren sozialdemokratische, sozialistische und kommunistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen verboten. Ursprünglich wollte Bismarck statt „Umsturz“, „Untergrabung“ vorschlagen lassen, die bürgerlichen Freunde des Gesetzes lebten das jedoch ab und Bismarck erreichte auch so seine Absicht, jede Verheißung der Sozialdemokraten zu unterdrücken. Es folgten Verbote von Vereinen, Kassen, Büchern und Zeitungen. Die erste verbotene Schrift war charakteristischer Weise Leopold Jacobys Gedichtsammlung „So werde Licht“. Weiterleit. Die Partei war zunächst diesem Auktium nicht gewachsen. Unser Hauptfehler war, daß wir unsere Gegner noch zu anständig einschätzten. Man suchte sich auch mit dem Gesetz anzurichten, man glaubte vorleben zu müssen, gab farblose Mäntel heraus und hielt sich möglichst zurück. Aber das half Alles nicht, jede Bewegung ward rücksichtslos unterdrückt. Auch schwere materielle Opfer mußten die Parteimitglieder tragen. In der Provinz wurden geistlichen, Arbeitergenossenschaften aufgelöst, Prediger an Kapiteln vernichtet, viele hundert Angestellte verloren ihre Erträge. Und dabei litt die Arbeiterklasse unter einer schmerzlichen wirtschaftlichen Krise. Kein Wunder also, daß eine gewisse Katholikseigenschaft sowohl bei den Führern wie bei einem Teil der Masse eintrat.

Eine besondere Schönheit des Sozialistengesetzes war der sogenannte „kleine Verlagerungsparagraph“ der den Behörden das Recht gab, aus gewissen Bezirken Personen, von welchen eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung oder Sicherheit anzunehmen sei, auszuweisen. Von diesem Rechte machte man zunächst in Berlin ausgiebig Gebrauch. Am 28. November 1878 wurde über Berlin der kleine Verlagerungsparagraph verhängt und sofort wurden 67 Genossen, von welchen nur einer unverbesserlich war, ausgewiesen, ohne Richteramt, ohne eine formale Verhandlung begangen zu haben. Selbst Leute, die nicht bestraft waren, nie agitatorisch hervortraten, wie z. B. C. A. Schramm, wurden hinausgejagt. Nach einigen Tagen folgte ein neuer Schub, nach noch einigen Tagen ein dritter. Schrecken und Elend verheerete dieser Terrorismus. Die von Most unternommene Begründung eines Blattes „Freiheit“ in London wurde von den Genossen als verfrüht angesehen und deshalb bekämpft. Most griff darauf die Partei und die führenden Genossen scharf, zum Teil persönlich an und schrieb sich bald in eine unheilvolle Verberührung hinein. Es verging ein volles Jahr, ehe man sich endlich, mit Zustimmung der führenden Genossen im Auslande und zwar in Zürich ein Blatt für die deutsche Sozialdemokratie herauszugeben. Redner widmet hier dem Gedächtnis des leider so früh verstorbenen operativen Genossen Karl Höchberg ehrende Worte. Redner hatte lange Zeit die Ehre, das Blatt zu leiten, unterstützt von Hoffmann und anderen schriftstellerischen Kräften der Partei, unterstützt vor allem von allen den bekannten und unbekannt Genossen, die mit Aufopferung ihrer Freiheit das Blatt in Deutschland verbreiteten. Schon nach einigen Jahren deckte das Blatt seine Kosten, ein Umstand, der Friedrich Engels zu dem begeisterten Ausdruck veranlaßte, daß so etwas in der Geschichte noch nicht dagewesen sei. Aber dabei blieb es nicht, von Jahr zu Jahr steigerte sich die Zahl der Abonnenten, bis das Blatt im Jahre 1890 seine Aufgabe erfüllt hatte und sein Erscheinen einstellen konnte. Redner gedenkt hier besonders der Genossen Motzler, Deroff, Uble, Belli u. A. und all der tapferen Genossen im Reich, die das Blatt verbreiteten. Redner erzählt dann amüsante Einzelheiten von dem Schmuggeln über die Grenze und von der Irreführung der Polizei, die überall ihre Spione hatte und doch fast nur das abging, was für sie bestimmt war. Es ging nicht so romantisch dabei zu, wie oft erzählt wird, sondern viel einfacher, aber manche wirkliche Heldentat ist doch von all diesen Kassen thätigen Genossen vollbracht worden.

Eines Tages war es sogar dem deutschen Kaiser vergönnt, einem Ballen des „Sozialdemokraten“ und anderer Partei-Liste zu sitzen über die Grenze zu verfahren. Der Kaiser machte von Rainau aus, wo er sich zu Weich aufhielt, wie schon oft eine Dampfzug nach Konstanz, auf dem Rückwege nahm gerade sein Schiff den genannten Ballen nach Deutschland mit hinüber. (Heiterkeit.) So gab es viele Fälle, in denen man mit List vorzugehen hatte. Eines Tages war der Konstanzener Polizei gemeldet worden, bei einem Weinbürger sei eine für Deutschland bestimmte

Sendung aus Zürich angekommen. Bei der sofort vorgenommenen Durchsuchung war nichts zu finden. Als nun der Postkommissar fortging wollte, führte ihn der Würger durch seinen Weingarten und machte ihn von einem kleinen Hügel aus auf die Schönheit von Konstanz aufmerksam. Der Kommissar bewunderte die herrliche Gegend und ahnte nicht, daß er auf der gesuchten Sendung stand. (Heiterkeit.) Ja, die Schwierigkeiten waren gewaltig, doch der Gedanke, einer großen Sache zu dienen, hat uns über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen. Noch ein Beispiel, das des Humors nicht entbehrt, sei genannt. Ein Genosse, der ein Paket mit Zeitungen trug, hatte das Pech, daß dieses Paket ihm entfiel und auseinanderging. Ein Postist trat hinzu und fragte ihn, was er denn da mache. Er erzählte dem Mann der Ordnung von seinem Pech und dieser war so freundlich, unserem Genossen beim Zusammenbau zu helfen, ohne Abmahnung davon zu haben, daß es sozialdemokratische Schriften seien. Aber auch Geldstrafen haben unsere Genossen bewiesen. Ein Mann war dazu bestimmt, von der Grenze an einem bestimmten Punkte das Signal zu geben, wann ein Ballen Schriften hinübergeschafft werden könnte. Der Mann war krank, er litt an Fieber und war eingeschlafen. Als er erwachte, brach er in der Finsternis den Fuß. Trotz unglücklicher Schmerzen schleppte er sich mühsam an die ihm bestimmte Stelle und gab das verabredete Signal. (Bravo!)

Ich kann Ihnen hier nicht erzählen von dem, was in Deutschland in der Stille vorging, nicht den zehnten Teil von dem, was an der Grenze geschah. Denn ich würde es nicht, weil ich es nicht wissen wollte. Um das Geheimnis zu hüten, hatte es sich ein Jeder von uns zum Prinzip gemacht, nur das zu erfahren, was er erfahren mußte.

Für den, welcher damals an dem „Sozialdemokrat“ thätig war, gestaltete sich die Aufgabe nicht leicht. Denn das Blatt sollte der Unschuld in Deutschland sein und ich war fern von Deutschland. Dann aber mußte man auch Rücksicht nehmen auf die, welche in Deutschland das Blatt verbreiteten. Denn die Polizei machte die Verbreiter sogar für den Inhalt des Blattes verantwortlich. Alle diese Schwierigkeiten aber wurden von der Redaktion überwunden durch das erhabende Bewußtsein, die Stimme der Unterdrückten zu sein.

Mit dem Sozialistengesetz kam ferner die Spitzellei, der schlimmste Schandfleck jener Zeit. Es kam die Aera der Spitzellei und der noch schlimmeren Vorkipfellei, die Zeit der agents provocateurs, welche die Arbeiter aufstehen, verbotene Handlungen zu begehen, nur um von ihren Auftraggebern recht hohen Lohn einzubekommen. Der Verführer trat nicht nur an Schwache und Schlechte heran, auch gute Parteigenossen ludte er auf, er mußte die Notlage derselben aus und hatten diese erst der Polizei den kleinen Finger gerückt, dann waren sie bald ganz in ihrer Gewalt. Alle Einzelheiten sind mir bekannt geworden. Aber das ist Thatsache, das in jenen Tagen gar viele Personen entlarvt wurden, von denen man nie erwartet hätte, daß sie Spitzeldienste leisten könnten. Diese Entlarvungen waren ein Kampf um Leben und Tod und ein Kampf um die Existenz der Partei. Herzzerreißende Briefe kamen nach Zürich, von Leuten, die entlarvt waren, die aber hoch und theuer versicherten, nichts bisher gethan zu haben. Sicher, mancher Irrthum mag vorgekommen sein. Schon aus diesem Grunde muß das Sozialistengesetz verflucht werden, weil es das Vertrauen von Mensch zu Mensch, ja von Genossen zu Genossen vernichtete. Was die Partei auch künftig noch durchzumachen haben möge, vom Spitzelthum möge sie verschont bleiben.

Was der Kampf unter dem Sozialistengesetz gekostet hat, das im Einzelnen anzuführen, ist nicht möglich. Die meisten Opfer sind von den Genossen freiwillig gebracht worden. Nur einige Zahlen seien genannt. Es wurden verhängt 611 Jahre Strafbuß, 119 Jahre Untersuchungshaft, die mit diesem Gesetze im Zusammenhang standen. Argeßelt wurden 106 politische und 332 gefällige Arbeitervereine, 3 zentrale und 20 lokale Untersuchungsvereine, 17 zentrale und 78 lokale Gewerkschaftsorganisationen, ganz abgesehen von Jenen, die sich selbst auflösten. 36 Einzelnummern ausländischer und 41 Einzelnummern inländischer Druckschriften wurden konfisziert, dazu 104 inländische und 51 ausländische Zeitungen. An Flugblättern u. s. w. wurden 1067 unterdrückt. Ausgewiesen wurden im Ganzen 893 Personen, unter ihnen 504 Verheiratete und Familienväter; ungezählt aber sind die Entlassungen u. Maßregelungen. In Sachse behandelte man die Sozialisten wie Landsträcker. Ich erinnere nur an das Aben Allen bekannte Schicksal des in Breslau ruhenden Genossen Max Kayser.

Und doch! Alle Verfolgungen halfen nichts. Die Partei sammelte sich in verhältnismäßig kurzer Zeit. In Breslau kam bekanntlich bei der ersten Nachwahl nach Inkrafttreten des Sozialistengesetzes ein Sozialdemokrat in den Reichstag. Bald war das Eis gebrochen und langsam aber unaufhaltsam ging es vorwärts. Auch der Versuch einer Spaltung in den Reihen der Partei, iching fehl. Nach den Wahlen von 1887 verlor man den Arbeitern und ihren Organisationen ein wenig mehr Freiheit zu geben, gegen die Führer aber wurde mit aller Energie vorgegangen. Es wurden Versammlungen gehalten, die Agitation für die Stadtverordnetenwahlen zugelassen. Aber durch diese kleinen Begünstigungen konnten

die Arbeiter von ihren Führern nicht getrennt werden, auch darin hatte man sich verrechnet. Nirgends gab es Arbeiter, die mit der Regierung gegen die sozialdemokratischen Führer gingen, selbst nicht, als man ihnen als Räder die „Sozialreform“ vorhielt. Es gelang eben nicht, auch nicht den Führer, Wagner und Konsorten, einen Teil zwischen Arbeiter und Führer zu schieben. Da wurde noch ein anderes Mittel verhängt. Namentlich in Süddeutschland konnten sich wieder einige Zeitungen Luft und Licht verschaffen. Es sei hier nur an die Thätigkeit Vickers und Schoenlaufs in München gedacht. Auch in anderen Gegenden Deutschlands drückten allmählich Zeitungen wieder erscheinen. Im Parlament machte sich allmählich die Stimme der Scham geltend. Jetzt erlaubte man auch den Führern der Partei eine Art Existenz, verbot aber durch den Puttkamer'schen Streik-erlass die Arbeiter zu schrecken. Und auch dies Mittel zog nicht. Die Partei hatte sich gesammelt, sie hatte ein Zentralorgan im Auslande, sie hielt auch Kongresse im Auslande ab. Die Polizei, obgleich sie wusste, daß die betreffenden Kongresse stattfinden würden, erhielt die Nachricht von den abgehaltenen Kongressen erst durch die Partei und ihre Organe. Der zweite Kongress, der in Kopenhagen stattfand, bot Anlaß zu einem Prozeß, der schließlich mit der Verurteilung von 9 Genossen, unter ihnen Auer und Bebel, führte. Nun ging man so weit, Leute zu bestrafen, die den „Sozialdemokraten“, ohne ihn zu befehlen, auch nur zugesandt erhalten hatten. Dem „Sozialdemokrat“ schabete freilich diese Maßregel nichts, er hatte keine Abnahme, sondern eine bedeutende Zunahme an Abonnenten zu verzeichnen.

Überall zeigte es sich, daß es unmöglich sei, der Sozialdemokratie beizukommen. Bismarck sah ein, daß es so nicht gehe, und er brachte die Expatirungs-Vorlage ein. Welche Gedanken uns Parteigenossen, besonders die im Auslande, bei dieser Nachricht bewegte, das können Sie ermessen, wenn Sie sich vorstellen, was es heißt, sein Vaterland verlassen zu müssen, aus dem allen vertrauten Verhältnissen der Heimath herausgerissen zu werden. Besser noch ist es, wegen Baubruch Monate und Jahre lang im Gefängnisse zu schmachten, als die Heimath zu verlassen. Wenn es heute noch einmal dazu käme, daß ein Ausnahmegericht über uns verhängt wird, dann kann ich nur empfehlen, einer etwaigen Expatirung passiven Widerstand entgegenzusetzen.

Die Expatirungsvorlage Bismarcks fand im Reichstage nicht einmal eine ausreichende Minorität. Trotzdem blieb die Regierung Bismarcks im Amt. Freilich das Wachstum unserer Partei konnte sie auch jetzt nicht aufhalten. In noch nicht 12 Jahren erreichte wir eine Zunahme von einer Million Stimmen. Das war der Abschluß von 12 Jahren reich an Verfolgungen.

Wie es dem jetzigen Kaiser mit seiner Politik gelingen wird, den Kampf mit der Sozialdemokratie aufzunehmen, das wollen wir in aller Ruhe abwarten. Das Sozialistengesetz ist gefallen, welche Gründe die einzelnen maßgebenden Faktoren dazu geleitet haben, das weiß ich nicht, denn ins Innere der Menschen können wir nicht blicken.

Eine große Kulturbewegung, wie die Sozialdemokratie, läßt sich eben mit solchen Mitteln und Mitteln nicht unterdrücken. Das Sozialistengesetz ist gefallen, es ist erlegen der rastlosen Energie und dem Todesmuth jener Heiden, deren Namen vielleicht ewig unbekannt bleiben wird. In der Spitze jener Bewegung haben nicht einzelne, große Führer gestanden, an der Spitze standen jene zehntausende und aber zehntausende, die entschlossen waren, der Partei zum Siege zu verhelfen.

Thöricht wäre es nun zu glauben, daß mit dem Fallen des Sozialistengesetzes jedes Ausnahmengesetz für die Arbeiter gefallen sei. Es ist nur der Name verschwunden. Ich erinnere Sie nur an das Dreiklassenwahlrecht, welches zur Zeit das schlimmste Ausnahmengesetz ist, unter welchem die Arbeiterschaft schmachtet. Dieses Gesetz schafft Privilegien auf Kosten der Arbeiter. Gerade die Vorgänge im Königlich Sachsen sollten den Arbeitern eine immerwährende Mahnung sein, den Kampf gegen dieses Ausnahmengesetz mit allen, auch den schärfsten zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen.

Wir können nicht in die Zukunft blicken, wir können nicht wissen, ob die bürgerlichen Parteien uns neue Steine in den Weg legen werden. Darum müssen wir mit praktischer Thätigkeit ins politische Leben eingreifen, wir müssen die Steine, die uns heute schon und noch im Wege liegen, zu beseitigen suchen. Nur wenn die Bahn frei ist, dann führt sie uns zum Ziele. Wir sollen nicht sein wie das Kind, das nach dem Monde halbt, ohne ihn erreichen zu können, sondern in praktischer Thätigkeit müssen wir uns bestreben, dem erstsehten Ziele nahe zu kommen.

Ein Volk muß Geduld, viel Geduld haben bei der Ueberwindung vorhandener Hindernisse, und ich bin der letzte, diese Geduld zu tadeln, aber Rechte, die das Volk einmal hat, die darf es sich nie und nimmer mehr nehmen lassen. Die Jüngeren unserer Parteigenossen, welche die schwere Zeit des Sozialistengesetzes nicht durchzukosten brauchten, sie haben die Errungenschaften jener Zeit als eine Erbschaft zu betrachten, die sie erhalten und vermehren müssen unter Aufbietung aller Kräfte. Das ist die Verpflichtung, welche sie übernommen haben, müssen sie dieser Verpflichtung stets eingedenk bleiben.

Von Tag zu Tag kommen wir unserer Ziele näher, ein Stein nach dem anderen wird aus dem Wege geräumt, rastlos

Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Selmann.

Das also war die Kunst! Nun konnte, nun verstand er sie möglich. Und er selber Gedanke, ein Dingen wie vor etwas Ueberwältigtem riefte ihn durch die Glicke. Neulich in der Sanft Ulrichstapelle hatte er nur erst geahnt, welche Wunderwelt sie umschloß und vor ihm aufstehen konnte, heute, hier war es, heute es in jedem seiner raschen Verhältnisse nach, freite es in jedem Antzupfropfen.

Und noch ein Kaderes begriff er, während er immer noch da-stand und seine Blick in dies Kiegechante verlor: der Maler, der in der Ulrichstapelle die Felslandschaften auf die Wand gemauert hatte, und der Schöpfer dieses Bildes hier waren entweder ein und dieselbe Person, oder sie waren doch Beide von dem gleichen Geiste durchdrungen gewesen und gehörten der gleichen, geistigen Umgebung und dem gleichen Lande an. Denn etwas ungewöhnlich Verwandtes sprach aus den Ausdrucksformen dort und hier: nur daß dort ge-ahnt und gewollt war, was hier zu herrlicher Vollendung gediehen war, daß dort ein Jünger der Kunst zu verwirklichen verstand, was hier ein Meister in ihr auf der höchsten Bergeshöhe seines Willens und Könnens mit festester Sicherheit geschaffen. Der Maler konnte seinen Namen nicht, aber er wußte, daß es einer der kühnsten sein würde, die je am Fuße der Kunst ge-fragt hatten und die man in Aachen nicht auszusprechen ver-letzte würde.

Und in dieser Kunst, deren vollkommenster Ausdruck ihm hier vor Augen trat, wollte er selber mit hinüber den Hand der großen, unbekannten Meister nachzuspüren versuchen? Welch' thörichte Ver-messensheit war das? Wenn nirgends sonst, hier mußte er seine Dynamik zu wohl fühlen.

Und doch wollte der hehre Drang in ihm nicht still werden, auch jetzt und hier nicht. Im Gegenheil: es war, als ob er nur neue, bis dahin unbekannte Kräfte in sich kühnere schenkte. Ein demselben Drang war in ihm erwacht. Ja seiner Seele gehörte und wogte es immer.

In jener Verwirrung hatte der Maler nicht gewacht, daß die Thür eines Nebenganges leicht aufgingen war und eine hohe, bunte Fremde mit dem Namen der selben erschien, die jetzt einer dunkler-erwarteten Bild auf den Mann im Königsgewande warf, der da in seinem Andacht vor dem Bilde stand. Er konnte keine Züge von hier aus nicht erkennen, sondern sah nur seine hohe, vornehme Gestalt, die das dunkle Königsgewand trä-glich trug.

Spuren einfriger, hoher Schönheit auf: jetzt waren die Züge hart und eben in ihrer Regelmäßigkeit, und der Ausdruck des Gesichtes dicker und herb. Die grauen Augen unter einer ungewöhnlich hohen, leise gekrümmten Stirn blickten fester, ein Zug von Unerblichkeit lag um die Mundwinkel ausgeprägt. Die vornehme, feingliedrige Erscheinung der Frau erregte den Eindruck des Unnahbaren: sie sah aus, wie wenn sie gleich einer Königin, in ihrem Schmerz versteinert sei. Nur manchmal leuchte in der Tiefe ihrer Augen ein Strahl auf, der eher auf religiösen Fanatismus, von dem ihr ganzes Wesen beherrscht war, hingedeutete, als auf eine durch irdisches Weh bezwungene Erklärung aller weiseren Regungen ihres Innern.

Als der Maler sich bei einem durch ihr Weiterstreiten ver-ursachten Rauschen ihres Kleides jählings umwandte, lag ihm eine heiße Hand über das Antlitz hin. Möglich kam ihm zum Bewußt-sein, daß die Gräfin seine andächtige Fernsicht diesem Bilde gegenüber falsch denken könnte, und zornige Scham über sich selber hing ihm in Wangen und Schläfen.

Da der Gräfin aber war eine merkwürdige Veränderung vor-gegangen, als der Maler ihr sein Gesicht jetzt voll zugekehrt hatte. Sie blickte plötzlich zusammen, fuhr rasch mit der Hand nach der Stirn und sammelte sich zusammenhanglos: „Der Hund — wie kommen Sie? — gelüster Gott!“

Sie legte sich einen Augenblick völlig insinnlos gegen die Wand zurück, die Hand auf ihr Herz gepreßt, todesbleich, halb-geöffneten Auges. Dann hatte sie — jähren Anfall überwunden, und während Juncenz sie stumm — abblühte, sagte sie mit einem höchstigen Lächeln: „Bereichen Sie mir, — eine merkwürdige Ähnlichkeit, die mir so ungewöhnlich begegnet. — Sie sind der hochwürdige Bruder, den das Kloster Greteuburg aus heraufsendet, nicht wahr?“

Der Maler verneigte sich ehrerbietig. „Bruder Juncenz“, sagte er, die dargebotene, noch immer ichne und wohlgepflegte Hand der Gräfin hingig berührend.

Die Nennung dieses Namens schien abermals eine sonderbare Wirkung auf die Gräfin auszuüben, denn sie verzuckte sich wiederum; aber ihr Borte hingen jetzt ganz ruhig und gemessen, als sie den Maler bet. „Nun zu nehmen, was kann, als für sich gegenüber-setzen, begann: „Sie wissen, welche Aufgabe Ihre hier wartet, Hochwürden?“

Der Maler bejahte mit einer Vereinerung, und sie fuhr fort: „Ich halte es für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es kein leichtes Werk ist, zu dessen Vollendung Sie betruen worden sind, Hochwürden — im Gegenheil.“

feindlich gegenübersteht? Ist sie eine starre Protestantin oder eine Zweiflerin?“

„Ich fürchte, sie ist eine Zweiflerin.“

„Das erleichtert meine Aufgabe wesentlich. Haben Sie aber die Güte, mir einiges Nähere über ihre Neigungen und Gewohnheiten mitzutheilen. Ist die Gräfin ein eitles, gefallsüchtiges Weltkind oder ist sie tieferen und heiligeren Regungen zugänglich?“

Gräfin Theodora Raditsch starrte, die Stirn in die Hand gestützt, zu Boden. „Es wird mir schwer, darauf zu antworten“, sagte sie kalt. „Sie ist die Gattin meines Sohnes. Aber ich darf vor dem Vertreter unserer Kirche kein Geheimnis bewahren, und es gilt einen heiligen Zweck. Gräfin Donata ist allem religiösen Leben völlig abgeneigt, sie befehlt auch ihre eigene Kirche nicht. Ihr oberflächlicher Sinn findet nur Genuß und Befriedigung, wenn es sich um sogenannte künstlerische Anregungen handelt; sie schwärmt für das Theater, für Bilder, Statuen und Bücher. — Bücher, wie sich das von selbst versteht, die einen Sinnentzettel ausbilden, wohl gar der Religion und der Sittlichkeit Dohn sprechen. Sie ist leichtgläubig und steht ganz unter den Einflüssen modern-freigeistiger Anschau-ungen, wie sie in protestantischen Kreisen so häufig zu finden sind. Dabei ist sie eine Mutter, die ihr Kind abgöttisch liebt, — sich zum Beweigen den Anschein giebt, es so zu lieben. Die Gefahr einer Einwirkung auf den künftigen Grafen Raditsch in ungewünschter Richtung liegt begründeterweise um so näher, und es ist hohe Zeit, ihren Sinn auf das Bleibende, das Ewige zu lenken.“

Juncenz hatte aufmerksam zugehört. Die Schilderung der Gräfin Donata entsprach dem Bilde, das er selber aus jener einzigen Begegnung mit ihr gewonnen hatte, doch nicht ganz. Ihre wortlose Besonnenheit Angeichts der zauberhaften Lichteffekte, welche der lebendige Tag auf der Riesenmauer des Monte Baldano hervorrief, der Umstand, daß sie den einsamen Platz im wilden Gebirge auf-gesucht hatte, nur um sich daran weiden zu können, redeten nicht für einen oberflächlichen Sinn. Die Erwähnung der künstlerischen Inter-essen der jungen Gräfin hatte ein flüchtiges Roth auf das Antlitz des Hörters geseht.

Zwischen der kalten, strengen Natur der Sprecherin und der warmblütigen, jugendfrohen ihrer Schwiegertochter mochte allerdings ein unüberbrückbarer Abgrund klaffen, aber so wenig sich Juncenz von der harten Schroffheit dieser alten Frau angezogen fühlte, so vorurtheilslos nahm er sich vor, der Gräfin Donata entgegenzutreten, um sie im offenen und ehrlichen Kampf, ohne ihrer innersten Natur Heschul anzulegen, für die gute Sache zu gewinnen.

Noch eine Frage schwebte ihm auf den Lippen, und nun that er sie zögernd. „Nach Allem, was Sie mir da mittheilen, Frau Gräfin, werden Sie vielleicht mein Ersuchen darüber nicht ver-dammnen, daß Graf Alexander Raditsch diese Verbindung überhaupt geschlossen hat —“

(Fortsetzung folgt.)

schreitet die Sozialdemokratie vorwärts, unbestimmt um den Tadel, den Haß der Gegner, unbestimmt aber auch um deren Lob.

Ein altes Märchen erzählt uns von einem Mädchen, welches ihr Vater einem alten Verpächter gemäß dem Väter überliefert hat. Der Vater führt sie nach einem alten Schlosse mit vielen Kammern. Er giebt ihr den Rath, sich in keiner dieser Kammern aufzuhalten, ohne nach rechts und ohne nach links zu blicken, soll das Mädchen vorwärts schreiten bis zur letzten Thür: Nicht rechts, nicht links, nur gerade zu, da findest du Ruh! Das Mädchen durchschreitet Kammern nach Kammern; in der einen treten ihr Löwen und Schlangen entgegen, in der anderen Spiegel, Geschmeide und anderer Schmuck. Niemand aber hält sie sich auf. Eine innere Stimme wiederholt ihr immer wieder die Worte:

Nicht rechts, nicht links, nur gerade zu, da findest du Ruh!

So kommt sie zur letzten Kammer. Hier wartet auf sie der Tod. Bei ihrem Eintritt fällt die zottige Hölle von ihm und vor ihr steht in aller seiner Pracht der Märchenprinz.

Die Sozialdemokratie gleicht jenem Mädchen. Unbeirrt und Drohungen und Vorurtheile schreitet sie vorwärts bis ihr Ziel erreicht ist, bis der größtmögliche Theil der menschlichen Gesellschaft theilnehmen darf an all dem Gute, welches die Erde zu bieten vermag. Wenn die jüngere Generation sich an den Beispielen aus dem Sozialistengesetz erhebt und begeistert, dann wird, dann muß einmal die Zeit kommen, wo dieses Ziel erreicht sein wird.

Während alle Genossen die letzten Sätze des Referenten mit reichem Beifall begrüßten, ließ gar mancher bürgerliche Haß seine Hoffnungen auf Bernstein unter den Klappentönen sinken. Das war doch ein unverfälschter Sozialdemokrat wie die andern, an den die bürgerliche Gesellschaft keinerlei Hoffnungen zu knüpfen braucht.

Eine Diskussion wurde leider dazu, die vorgeschrittenen Verhandlungen gemacht, es hatte sich auch kein Redner zum Worte gemeldet. Mit einem donnernden Hoch auf die Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

Politische Uebersicht.

Beisatznahme. Herr Eugen Diederichs in Leipzig übermittelte dem „V. T.“ telegraphisch folgende interessante Nachricht: Am Mittwoch wurde durch den Staatsanwalt bei Eugen Diederichs in Leipzig, dem Verleger der soeben erschienenen Gesamtausgabe Tolstois, wegen „Verächtlichmachung der Kirche“ die Broschüre „Der Sinn des Lebens“ beschlagnahmt, die u. A. Tolstois Antwort an den Synod enthält. So weit sind wir in Deutschland nun auch!

Stadtverordneter Leopold Jacobi erklärte, daß er den Stadtverordneten Rechtsanwalt Marggraf wegen der Beschuldigungen, die er gegen ihn in einer öffentlichen Versammlung erhoben hat, persönlich zur Verantwortung ziehen werde.

Leopold Jacobi hat seiner Fraktion, der Alten Linken, Aufklärung über die Vorgänge gegeben, die den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu Grunde liegen. Daraufhin soll die Fraktion beschlossen haben, die Berufung eines Senatoren-Konvents anzuregen, der aus den hervorragenden Mitgliedern aller Parteien im Nothen Hause zusammengesetzt, prüfen wird, ob und inwiefern die Beschuldigungen einen tatsächlichen Untergrund haben. Man will angeblich vor voller Öffentlichkeit verhandeln.

Der Kreis Köller ist in seiner ganzen Schönheit in der „Nordmark“ wieder im Gange. Die „Kieler Ztg.“ berichtet abermals von drei neuen Ausweisungen. In der Gegend von Tyrstrup wurden ausgewiesen die Dienstmagd Marie Feib, bedienstet bei dem Hofbesitzer Müller in Aller und zwei Dienstmädchen, die bei dem Hofbesitzer Jüer Hansen in Andrupgaard in Dienst stehen. Die alldeutsche und die Salafistenpresse ist entzückt ob dieses neuen Feldzuges der preussischen Regierung gegen Knechte und Mägde und wünscht, daß den bösen Völen auf gleiche Weise das Leben noch härter gemacht werde. — Erfolge kann natürlich diese Praxis nicht bringen, sonst müßte sie schon aufgehört haben.

Ueber 80.000 Arbeitslose sind nach bürgerlichen Schätzungen gegenwärtig in Berlin vorhanden. Große Erbitterung herrscht bei ihnen darüber, daß die Staatsbetriebe auf die Noth im Gewerbe eine Rücksicht nehmen und ihre überschüssigen Arbeiter gleichfalls zu der großen Armee der Arbeitslosen abstoßen.

Protest gegen den Hungerlohn. Am 16. Reichstagswahlkreise (Chemnitz) wurden 39.604 Unterschriften abgegeben. Wahlmänner hatten wir in diesem Kreise bei der 98er Wahl 24.700.

Wegen Beleidigung hatte in Leipzig ein Arbeiter einen Kollegen verklagt, da letzterer ihn „Lump“ und „Streibbrecher“ genannt habe.

In der mündlichen Verhandlung vor dem Schöffengericht erklärte der Beleidigte, daß er den Ausdruck „Lump“ nicht als Beleidigung aufgefaßt habe, da man es im Verkehr mit Kollegen in der Ausdrucksweise nicht so genau zu nehmen pflege. Dagegen enthalte der Ausdruck „Streibbrecher“ nach seinen Begriffen eine sehr schwere Beleidigung. Das Gericht sah denn auch hierin eine Beleidigung und verurtheilte wegen des Ausdrucks „Streibbrecher“ den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 6 Mark.

Erfassung zum badischen Landtag. Aus Baden wir uns geschrieben: Durch die Ernennung des einzigen konservativen Abgeordneten der Zweiten Kammer, Freiherrn von Storchhorn, zum Landgerichtsdirektor in Mosbach ist eine Neuwahl im Bezirke Karlsruhe-Land nötig geworden. Bei den Wahlen vor zwei Jahren hatte v. Storchhorn im zweiten Wahlgange mit 77 gegen 74 Wahlmännerstimmen über den sozialistischen Kandidaten Apotheker Eus in Baden-Baden gesiegt, nachdem im ersten Wahlgange 55 sozialistische, 48 konservative und 36 antisemitische Stimmen abgegeben worden waren bei 17 Herspaltungen. Da das alte Wahlmänner-Kollegium jetzt wieder zu wählen hat, ist — wie auch die bürgerliche Presse glaubt — der Sieg der Sozialdemokratie sehr wahrscheinlich, umso mehr, da ein großer Theil der bürgerlichen Wähler mit der Abgeordneten-Thätigkeit ihres bisherigen Vertreters nichts weniger als zufrieden ist.

Ausland.

Zur Krankheit des Königs von England. Offiziös wird der Versuch gemacht, die Krebskrankheit des Königs Eduard wegzuloggen. Wundert man sich darüber nicht, da dies die erste Krankheit einer künftigen Person wäre, die der Ablegnung nicht verfallen wäre. Zu geben ist natürlich auf solche offiziösen Dementis nicht das Geringste. Eine amtlich bezuglichte Erklärung von berufener Seite in London fehlt.

Fortsetzung des Buren-Krieges. Im englischen Ministerrathe, der 2 1/2 Stunden dauerte, war nach neueren Meinungen die Lage in Südafrika fast ausschließlich Gegenstand der Erörterung. Soweit bekannt ist, wurde beschlossen, den Krieg durch kein anderes Mittel, als durch die völlige Unterjochung der Buren zum Abschluß zu bringen. Man wird alles bewilligen, was zur energischen Fortsetzung des Krieges verlangt wird.

Das Gesetz am Maricofluß über das wir schon berichtet, stellt sich immer mehr und mehr als eine neue Niederlage der Engländer dar. Aus London wird jetzt folgendes darüber gemeldet:

Nach Meldungen aus Johannesburg vom 28. Oktober führte der schwere Kampf, der am 24. Oktober zwischen Delarey und Methuen bei Wanderfontein-Jeerust stattfand, zu einem entschiedenen Siege der Buren. Die Engländer verloren 4 Offiziere, 37 Mann an Todten, 7 Offiziere, 72 Mann an Verwundeten, 2 Offiziere, 34 Mann an Gefangenen. Ein Geschütz, drei Munitionskisten und 12 Transportwagen wurden von den Buren erbeutet. Die Verluste der Buren sind gleichfalls schwer. Delarey bedroht neuerdings Rustenburg.

Partei-Angelegenheiten.

Auch finanziell gut abgeschlossen hat der Lübecker Parteitag. Die Abrechnung über die lokalen Kosten des Parteitages in Lübeck ergab: Die Einnahmen betragen 3601 Mk., die Ausgaben 3316 Mk. Der Ueberschuß, sowie noch 200 Mk. aus der Kasse des Vertrauensmannes wurde der Hauptkassa in Berlin überwiesen.

Arbeiterbewegung.

Die Rache der Fuhrherrn. Die Droschkentritscher in Dresden verbreiteten kürzlich unter ihren Berufsgenossen ein der Agitation für ihre Gewerkschaft dienendes Flugblatt. In demselben sind unter Anderem die Einkommensverhältnisse der Droschkentritscher denen der Droschkenbesitzer gegenübergestellt. Den letzteren mag es ja recht unangenehm sein, wenn die Kutscher über den Grad ihrer Ausbeutung durch die Fuhrherrn aufgeklärt werden. Sie fühlten sich durch die Angaben des Flugblattes getroffen. Anstatt aber die angeblich unzutreffenden Behauptungen desselben zu widerlegen, beschloßen sie, die sechs Unterzeichner des Flugblattes für sechs Monate auszusperrn. Es ist ja für die Fuhrherrn sehr bequem, wenn sie Ankläger, Richter und Strafvollstreckter in einer Person spielen, ob aber die Angaben des Flugblattes wirklich unwahr sind, das wird durch ein solches Verfahren nicht bewiesen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 31. Oktober.

* **Ein Wahlkampf** steht den Genossen des Reichstagswahlkreises Breslau-West bevor. Die nächsten Wochen und Monate werden uns reichlich Arbeit bringen, gilt es doch, den Kreis ehrenvoll zu verteidigen, der durch den Tod Schoenlanks frei wurde. Der Kampf unter der Devise „Gegen den Zoltarif“ soll uns eine Ehre sein. Ueber die Frage der Kandidatur ist selbstverständlich noch gar nichts erwogen. Alle Kombinationen der Gegner sind müßig, bisher ist weder Bernstein noch Dr. Liebknecht, Schütz, Löbe, Fränkl oder Wegner in Frage gekommen. Die erste Berathung darüber wird erst nach der Bestattung Schoenlanks stattfinden. Bis dahin werden sich die Gegner mit ihrer Neugier mindestens gedulden müssen.

Bei der letzten Wahl in Breslau-West fielen auf Schoenlank 14.896 Stimmen, auf Rechtsanwalt Heilberg (freisinnig) 5559, auf Professor Kaufmann (nationalliberal) 4363, auf Kaufmann Czypka (Zentrumsparthei) 2464, auf Liebermann v. Sonnenberg (Antisemit) 509 Stimmen, während 175 Stimmen sich zersplitterten.

Den Genossen rufen wir aber schon heute zu: Rüstet Euch zum Kampfe, der in einigen Wochen beginnt, pflegt schon jetzt die werthvolle Agitation von Mund zu Mund, in der Familie, in der Fabrik, in der Gastwirtschaft, kurz überall. Und sorgt auch für die Munition, die nun einmal zum Kampfe unbedingt gebraucht wird. Bald wird der Ruf an Euch ergehen: Alle Mann an Bord!

* **Dem verstorbenen Abgeordneten Bruno Schoenlank** widmet die „Breslauer Morgenzeitung“ folgende Zeilen:

Auch der politische Gegner wird dem Verstorbenen gerne die Anerkennung zollen, daß er ein ehrlicher Gegner war, ein überzeugungstreuer Mann, der mit seiner ganzen bedeutenden Persönlichkeit, mit seinem ganzen Wissen und Können für das eintrat, was seine Überzeugung war, und der mit Mut und Kraft für seine politischen Ideale, wie er sie sich gebildet hatte, zu kämpfen wußte. Wir haben ihm im politischen Kampfe oft entgegengetreten müssen, und wir haben das mit derselben Entschiedenheit getan, mit der er selber zu stehen wußte. Vor seiner Vahr aber setzten wir den Degen und rufen dem braven Kämpfer als letzten Hohn unserer Hochachtung den Scheidegruß zu.

* **Die Bäckereigenossenschaft** macht ihre Kunden darauf aufmerksam, daß sie vom künftigen Montag ab im Hause Felbstraße 111 eine Niederlage eröffnet und auch das Geschäftskomptoir dorthin verlegt. Die Weibäckerei soll nunmehr mit größerer Energie betrieben werden. Bezüglich der Vertheuerung der Semmel durch die hiesige Innung theilt die Genossenschaft mit, daß sie sich dieser Bewegung nicht anschließen werde, vielmehr auch fernerhin zu den bekannten Preisen die Semmeln abgeben wird.

* **Die Loterie-Gewinnliste** ist heute ausgeblieben. Wir werden dieselbe morgen bringen und geben heute nur die Hauptgewinne wieder. Wir bitten unsere Leser, dieses Veräumnis glütig zu entschuldigen.

* **Vom Eisenbahnzuge überfahren.** In der Nacht vom 28. zum 29. hatte sich ein Schlosserlehrling von der Gräbchenstraße auf dem Bahndamm der Umgehungsbahn Gräbchen von einem Zuge überfahren lassen, welcher ihm den Kopf vom Rumpfe trennte. Das Motiv zu dieser That ist unbekannt.

* **Durch einen Radfahrer überfahren.** Am 20. d. Mts. wurde auf der Rosenthalerstraße ein neun Jahre alter Knabe durch einen Radfahrer zu Boden gerissen, wobei der Knabe Verletzungen im Gesicht erlitt. Der Radfahrer fuhr, ohne sich um den Vorfall zu kümmern, eiligst davon und konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Er war etwa 19 Jahre alt und mit einem schwarzen Jaguetanzung bekleidet. Auf dem Aufsteigtritte stand noch ein anderer junger Mann, der einen braunen Anzug trug.

* **Schwerer Unglücksfall.** In dem Schulhause Kirchstr. 1 stürzte am 28. d. Mts. Abends der Schuldiener Stephan die Kellertreppe hinab und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, der er bald erlag.

* **Zusammenstoß.** Am 29. d. Mts., Vormittags, fuhr auf der Albedstraße ein Motorwagen mit einem Rollwagen zusammen, wobei der Rollwagen zur Seite geschleudert und der Vorderperren eingedrückt wurde.

* **Reliquosierung.** In dem Mann, der am 28. d. Mts., Vormittags, in einer Destillation am Neumarkt plötzlich verstorben ist, ist ein 26 Jahre alter Arbeiter von der Sonnenstraße 33 erkannt worden.

* **Diebstähle.** Einem Zimmermann wurde aus der Boden-kammer eines Hauses auf der Kirchstraße ein Fahrrad, Marke „Bismann“ Nr. 12013, gestohlen. Das Rad hat weiße Felgen, vernickelte Speichen und Petroleumlaterne. — Einem Kaufmann wurde aus einem Hause am Chlauer ein Kinderwagen mit Gummireifen gestohlen. — Gestohlen wurde einem auf der Wanderschaft befindlichen Schloßer auf der Felbstraße durch einen unbekanntem Mann ein von der Bezirkshauptmannschaft Jägerndorf auf den Namen Adolf Teichert ausgefertigtes Arbeitsbuch.

* **Schwerer Diebstahl.** In der Nacht zum 30. d. Mts. wurden aus einem Komptoir mittels Einbruchs 200 Kronen Ungarische Kronen-Rente (Nr. 44511), 1000 Mk. 4prozentige Ungarische Goldrente, 1210 Mk. baares Geld und 4 Stk. 5prozentige Rumänische Rente (Nr. 321,886, 311,057, 176,706 und 2,099,771) gestohlen. Auf Verbeischaffung des Gestohlenen und Ermittlung des Diebes sind 100 Mk. Belohnung ausgesetzt.

* **Festgenommen** wurde ein Arbeiter, der mehrere Finkblatten gestohlen hatte. Ein Arbeiter, der auf der Klosterstraße die Schaufelsternscheibe eines Geschäftslotals böswillig zertrümmerte, wurde gleichfalls in Haft genommen. Die Scherbe hat einen Werth von 400 Mark.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängnis wurden am 29. d. Mts. 36 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Fiedeldecke, eine Bigarettenschale, ein schwarzes Taillentuch, ein Paar weiße Handschuhe, eine silberne Damenuhr und 450 Meter Stabeisen. — Abhanden kamen: eine Stahlbrille und ein Krankenfaßbuch.

Striegau, 28. Oktober. Arbeitslosen-Zählung. Die Kommission für Arbeitslorenzählung hat in dieser Woche ihre Arbeit begonnen. Die organisierte Arbeiterschaft Striegaus wird hiermit nochmals aufgefordert, die an sie abgegebenen Karten sorgfältig auszufüllen und umgehend wieder an den Unterzeichneten gelangen zu lassen. Gleichzeitig werden unberücksichtigt gebliebene Genossen, Platzvertreter sowie Werkstättenbesitzer, welche zu wenig erhalten haben, gebeten, sich an den Unterzeichneten zu wenden. Nochmals wird die Bitte an die organisierten Arbeiter gerichtet, uns geneigend zu unterstützen, damit ein gutes Resultat geschaffen werden kann. Fris Tittel, Ufer-Häuser 8.

Saarau, 27. Oktober. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern früh zwischen Milsdorf und Preilsdorf. Der Kutscher eines Mülbenfuhrwerkes hatte eine ältere Frau auf seinem Wagen mitgenommen. Wahrscheinlich in Folge plötzlichen Unwohlseins fiel dieselbe aus der sogenannten Kelle und wurde überfahren, so daß der Tod alsbald eintrat. Durch Arbeiter des Dominikus Milsdorf wurde die Leiche nach diesem Ort gebracht. Wie Augenzeugen bekunden, trifft den Kutscher keine Schuld an dem Unfall.

* **Girschberg, 29. Oktober.** Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Die Frau eines Arbeiters in der Bahnhofstraße trug am Sonntag Abend ihr acht Monate altes Kind, welches unruhig gemorden war, in der Stube umher und hatte dabei das Unglück, über einen Legeu der in der Stube stehenden Wiege zu fallen. Das Kind lag bei dem Sturze mit dem Kopf an die scharfe Kante und trug eine Gehirnerschütterung davon. In den Folgen derselben starb es nach vier Stunden.

— Ein Racheakt scheint dem Ueberfall zu Grunde zu liegen, welcher am 14. d. Mts., 3 1/2 Uhr Morgens, gegen einen in den Sechsstäten wohnenden Arbeiter verübt wurde. Derselbe war bei der Eisenbahnburchfahrt von einem unbekanntem, mit schwarzem Anzuge und Mütze bekleideten, mittelgroßen Manne am Krage gefaßt, zur Erde geworfen, und gewürgt worden. Der Ueberfallene suchte den Angreifer mit der Stocktrüde um den Hals zu fassen, worauf letzterer mit dem abgerissenen Vorhemden und Schloß unter dem Schutze der Dunkelheit das Weite suchte. Die veranlaßten polizeilichen Ermittlungen sind bis jetzt erfolglos geblieben.

* **Erdbaunsdorf-Jillertal, 29. Oktober.** Weiterer Betriebs-einschränkungen in der Textilindustrie in Sicht. Die Erdbaunsdorfer Aktiengesellschaft für Flachgarn-, Maschinenspinnerei und Weberei hat angeordnet, daß vom 1. November ab bis auf Weiteres eine Produktions-einschränkung stattfindet. Diese Maßregel ist eine Folge der am 12. Oktober in Dresden abgehaltenen Versammlung der schlesischen schließlichen Leinwandspinnerei. Dort wurde bekanntlich beschlossen, die gegenwärtigen Betriebs-einschränkungen unter allen Umständen aufrecht zu erhalten und nach Bedarf zu verschärfen. Netze Aussichten! Die Arbeitslosigkeit hat gegenwärtig schon unheimliche Dimensionen angenommen. Ja, wenn die Arbeiter einmal in einen Lohnkampf treten, würde ihnen — in der bürgerlichen Presse genau vorhergesehen, was für einen Anschlag an Löhnen sie hätten, wenn sie streiken; jetzt aber, wo wir in einer der schwersten wirtschaftlichen Krisen uns befinden, fragt selten Jemand aus jenen Reihen danach, womit die Arbeitslosen, diese bedauernswürdigen Opfer der gegenwärtigen Produktionsweise, ihren Hunger stillen und vor der Kälte sich bergen sollen.

* **Sauerndorf, 29. Oktober.** Heimlich entfernt hat sich der 24jährige Sohn des Maurers R. von hier aus der elterlichen Wohnung. Der junge Mensch kam bei einem Pastor in Liebau die Stelle eines Laufburschen. Am letzten Sonnabend kam der Junge nachhause, um sich bei seinen Eltern zu verabschieden. Der Vater bemerkte, daß sein Sohn einen Brief las; über den Inhalt des Briefes befragt, verweigerte er jede Auskunft. Als der Junge schlief, durchsuchte der Vater die Hosenentaschen und fand den Brief total zerissen vor. Außerdem befand sich in einer der Taschen ein Leinwandstückchen mit 116.06 Mk. in Gold und Silber, sowie eine goldene Uhr. Auf hierüber gab der Junge keine Auskunft und in einem unbewachten Augenblicke hat er sich entfernt, ohne hinterzulaufen. Befindet er dieselbe nur mit Gomb. Welle, Gose und Rosowitsch.

Aus aller Welt.

Einsturz. Der „Rheinisch-westfälischen Zeitung“ wird aus Gagen gemeldet: Beim Abbruch eines Gemüßbeogens der Eisenbahnüberführung bei Geseff führte der größte Theil des Bogens ein. Als die Arbeiter sich anschickten, am festengebliebenen Theil weiter zu bohren, stürzte die Steinmasse plötzlich zusammen und bezug die Arbeiter; ein italienischer Arbeiter wurde bei den Aufräumungsarbeiten als Leiche hervorgezogen. Zwei Arbeiter starben kurz nach ihrer Ankunft im Krankenhaus, zwei andere wurden schwer verletzt. Auch der Baumunternehmer wurde schwer verletzt.

In der Taucherglocke erstickt. Wie aus Kiel gemeldet wird, ist der Taucher Ubarth bei der Arbeit in der Taucherglocke erstickt.

Ein entsetzlicher Vorfall wird aus Kassel gemeldet. In der Nacht zum Sonntag trat die Gattin des Versicherungs-Inspektors in Moring mit der brennenden Petroleumlampe in der Hand in die Schlafkammer ihrer drei Kinder, wo ihr das Bassin der Lampe entfiel zu Boden fiel und die Lampe explodirte. Im Nu stand die kleine Tochter in einem leichten Nachtwand bekleidete Frau in hellen Flammen, die in ihrer Todesangst sprang sie hinab auf die Straße, wo auf Hilfeschrei die Gasse aus der gegenüberliegenden Gastwirtschaft ein Mann Mitternacht — herausstürzte und Decken über die brennenden Kleider warfen. Zugleich drang man in die Wohnung und rettete unter Lebensgefahr die drei Kinder vor dem Verunglückten. Zwei Kinder haben Brandwunden erlitten, das dritte ist unversehrt geblieben. Frau von Moring wurde tödlich verletzt in das Landkrankenhaus befördert, wo sie ihren qualvollen Leiden erlegen ist.

Salb verhungert. Der Dampfer „Graf Waldersee“ von der Hamburg-Amerika-Linie traf mit zwei Fischern des französischen Fischerbootes „Britagne“ in Cherbourg ein. Dieselben hatten sich in einem Boote zu weit von dem Schooner entfernt und waren, vom Nebel überzogen, fünf Tage ohne Nahrung, als sie von dem Dampfer aufgenommen wurden. An Bord desselben fanden sie vortreffliche Aufnahme. Unter den Passagieren und der Mannschaft des Dampfers wurde eine Sammlung zu ihren Gunsten veranstaltet, welche die Summe von 800 Franken ergab, die den Fischern von dem Kapitän übergeben wurden.

Die Pest in Liverpool! Wie amtlich bekannt gegeben wird, ist bei zwei Personen, die Anfangs dieses Monats in Liverpool an der Pest gestorben sind, Pest die Todesursache; mehrere drei Personen, die zu derselben Zeit erkrankt seien, und bei denen die Art der Erkrankung noch nicht festgestellt sei, würden im Krankenhaus streng abgegrenzt gehalten und alle, die mit ihnen in Berührung gekommen seien, würden scharf überwacht.

Landau, 29. Oktober. Gefährlicher Sprung. Dieser Tage sprang zwischen Langenb. und Schönb. von dem in voller Fahrt befindlichen Personenzuge ein etwa 14 Jahre alter Bursche herab, der von Landau aus vollständig zu seinen Eltern nach Mühlhausen zurückbefördert wurde. Dem Burschen war dabei nichts passiert; denn im schnellsten Trabe eilte er durch die Felder davon.

Beuthen OS., 29. Oktober. Auf eine bestialische Weise hat gestern Abend in Dobrel die Arbeiterin Starbella, eine von ihrem Ehemann getrennt lebende Person, die sich in ständiger Beziehung nicht des besten Rufes erfreut, an einem unschuldigen Kinde einen grauenvollen Mord verübt. Die Frau hatte am Tage vorher ihre Schwester in Mieschowitz besucht und deren 2 1/2-jähriges Söhnchen nach Dobrel mitgenommen. Gestern gegen Abend zerschlug dieses Kind beim Umherlaufen in der Stube der Tante einen Topf. Diese geringfügige Sache brachte die Starbella derraufen in Wuth, daß sie dem „Ob. Aug.“ zufolge, das Kind vollständig entleide, zu Boden warf und so lange auf dem unglücklichen Wesen herumtrat, bis es sein Leben ausgehaucht hatte. Die bestialische Mörderin wurde verhaftet und gestand die That ein. Angesehentlich hat die Mörderin nicht bei vollem Bewußtsein gehandelt.

Neueste Nachrichten.

Der starke Freisinn.

Einem Bericht der „Berliner Morgenpost“ gegenüber bestätigt Oberbürgermeister Kerschner, daß in der That nach seiner Ansicht ein freiwilliger Verzicht des Stadtraths Kaufmann zur Lösung der Bürgermeistereifrage, das Beste wäre. Der Freisinn sinkt in die Kniee.

Heberschwemmung auf Sizilien. Wie aus Messina gemeldet wird, richtete gestern eine starke Flutwelle in der Umgebung erheblichen Schaden an. In Scaletta wurden, wie bisher festgestellt ist, 4 Personen getödtet und 10 verletzt; in Guidomandri sind sieben Personen ums Leben gekommen. Von Messina wurde Hilfe abgefordert. Die Verbindungen mit Reggio sind unterbrochen. Auch aus Tarent werden Heberschwemmungen gemeldet, besonders bei Balagiano und Rafafra, wo mehrere Dörfer eingestürzt sind. Man fürchtet, daß auch dort Menschen ums Leben gekommen sind.

Preussische Klassenlotterie.

Ziehung vom Mittwoch, den 30. Oktober.

15000 Mk. auf Nr. 4912, **10000 Mk.** auf Nr. 66059, 211829, **5000 Mk.** auf Nr. 21883, 47779, 150831, 186006, **3000 Mk.** auf Nr. 3614, 18124, 27854, 62367, 67448, 72354, 75895, 76487, 78266, 80384, 91606, 94896, 130935, 141322, 152872, 155027, 162192, 168508, 183602, 195879, 196644, 200097, 202081, 207537, 210775, 220340, 220816, 221584.

5000 Mk. auf Nr. 205984, 222787, **3000 Mk.** auf Nr. 187945, 212597, **3000 Mk.** auf Nr. 6619, 5480, 17003, 37926, 38083, 49858, 50996, 52261, 56808, 58921, 82011, 102844, 107520, 108581, 108612, 109197, 117601, 117743, 118422, 122018, 125527, 128223, 137118, 142597, 166941, 169571, 175040, 181572, 184955, 185713, 192030, 221615, 224969.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 31. Oktober:
 Maler-Verband, Zimmer Nr. 2.
 Former-Gefang-Verein, Zimmer Nr. 3.
 Freitag, den 1. November:
 Holzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1.
 Männer-Gefang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.
 Ausrüstung der „Freien Turnerschaft“.

Versammlungen und Vereine.

Goldberg. Arbeiter-Verein für Goldberg und Umgegend. Sonnabend, den 2. November, Abends 8 Uhr im Gasthof „Zum Neuen Hause“. **General-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Abrechnung vom letzten Halbjahre. 2. Wahl des Vorstandes und der Revisoren. 3. Verschiedenes.
 Das öffentliche Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
 Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
 „Der Freischütz“.
 Freitag:
 Gastspiel **Sigrid Arnoldson**.
 „Traviata“.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
 „Rosenmontag“.
 Freitag:
 „Die Zwillingsschwester“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater

Freitag:
 Gruppe D. 2. Vorstellung.
 „Der selige Karpinell“.

Damen-Filzhüte

billig direct Filzhüte in der Fabrik
 Neue Grandestr. 11, Hof.
Freund & Krebs.
 Filzhüte werden modernisiert.
 1119

Liederbuch

von **Max Kegel.**
 Preis 40 Pfg.

Circus

M. Schumann

Heute Donnerstag, 31. Octob.,
 Abends 8 Uhr:

Elite-Vorstellung.

Auftreten neuer Kunstkräfte
 mit vollständig neuem
 Programm.

Director **Max Schumann**

mit seinen 1237

Original-Schul- u.

Freiheitsdressuren.

Nur kurzes Gastspiel

des

Mr. Julius Seeth

mit seinen 25 stärksten

Löwen.

Bergae Freitag, 1. November:

Grosse brillante

Vorstellung.

Zeltgarten.

!Reiztes Auftreten!
 von

La belle! La belle!

!S! !S!

!O! !O!

!P! !P!

!H! !H!

!I! !I!

!A! !A!

kom. tänztl. Specialitäten
 des glänzenden

Oktober-Programms.

Freitag, 1. November:

Vollständig neuer

Spielplan.

Am Tunnel:

St. Frei-Concert

bis 12 Uhr

der berühmten Sieverlinger.

40 Waschtische,

20 Spiegel-

Schränken

und Spiegel

werden einzeln

auf Abzahl.

b. einer Anzahl.

v. 5 Mk. und

wöchentl. Abzahl.

v. 1,50 Mk.

ab, abgegeben

S. Osswald,

Schulbrücke 74, I.

Castan's Benoptikon.

Ausstellung von Sehenswürdigkeiten aller Art, verbunden mit Nordland-Panorama. Eine Fahrt auf dem Dampfer „Auguste Victoria“ nach Norwegen. [1026] Täglich Freiconcert. Alles Nähere die Kataloge.



Nikolaistr. 41, Königplatz

kaufen sie billig und gut:

Herren-Uhren 4,00 Mk.

Silb. Damen-Uhren 8,00 "

Gold. Damen-Uhren 15,00 "

Alle Gold- u. Silber-Waaren, Musikwerke, Trauringe.

Auf Wunsch Theilzahlungen.

R. Leitloff,

Uhrmacher, Nikolaistr. 41, am Königplatz.

Freie Turnerschaft.

Freitag Abend 8 Uhr:

Turnstunde,

im Anschluß hieran Kneipe.

1251 **Der Vorstand.**

Achtung! Achtung!

Arbeiter im Baugewerbe!

Sonntag, den 3. November, Vormittags 11 Uhr

im Gewerkschaftshaus

allgemeine öffentliche

Bauarbeiter-Versammlung

(sämtlicher Berufe als:

Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter, Dachdecker, Cöpler, Stuccature, Tischler, Klempner u. s. w.)

Tagesordnung: 1. Submissionswesen, Regiearbeit, Grund- und Bodenwucher. 2. Diskussion.

Bauarbeiter Breslau's! Nicht zum kleinsten Theil trägt die gleichgültige Behandlung oben angeführter Punkte seitens der maßgebenden Körperschaften an dem mißlichen Verhältnis im Baugewerbe die Schuld. Darum ist es die Pflicht aller im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter mit aller Entschiedenheit gegen diese Mißstände zu protestiren.

Um zahlreichen Besuch ersucht

Die Bauarbeiter-Schutzkommission.

Entrée 10 Pf. Entrée 10 Pf.



Große Posten

außergewöhnlich billiger

Schuhwaaren

sind von unserer Fabrik eingetroffen und werden zu außergewöhnlich billigen Preisen verkauft, solange der Vorrath reicht:

Dauerhafte Herrengamaschen	4.90, 6.—, 6.80 Mk.
Elegante Herrenschnürstiefel	8.50, 9.50 etc. "
Herrentuchstiefel mit Lederbesatz	8.—, 9.50 etc. "
Damengamaschen, sehr dauerhaft	3.40, 3.90, 4.90 "
Damenschür- und Knopfstiefel, elegant	4.90, 5.50 etc. "
Damen-Tuchgamaschen mit Lederbesatz	4.50, 5.—, 5.90 "
Warme Hauschuhe für Damen und Herren, sehr billig.	
Gilzpantoffeln mit Filzsohle und Absatzlech.	0.80 "
Wuschpantoffeln mit fester Ledersohle	0.75 "
Kinder-Hauschuhe, warm gefüttert	0.50 "
Eine Partie Kinderschuhe und -Stiefel, solange der Vorrath reicht.	nur 0.45 "

Deutsch-Amerikan. Schuhfabrik,

G. m. b. H. 1245

20 Schmiedebrücke 20 14 Friedr.-Wilhelmstr. 14
 im Hasenbaum. Ecke Schwertstr.

4748. Kein offener Laden. Direct in der Fabrik. Kein offener Laden. 4748.

Wer wirklich reell und billig Herren- und Knaben-Garderoben kaufen will, bemühe sich direct in die Fabrik. Enorm große Auswahl in allen Facens, Größen, Farben und Mustern. Der Einzelverkauf befindet sich nur direct in der Fabrik.

Reuschestr. 4748, im Fabrikgebäude, I. u. II. Etage.

Man achte genau auf die Hausnummer und laße sich nicht durch die sogenannten Anläufer resp. Anrufer irreführen.

Maßbestellung mit Garantie schnellstens. Kein offener Laden, nur in der Fabrik.

Robert Lippmann, Fabrik von Herren- und Knabenkleider mit eigener Betriebswerkstatt.

4748. Kein offener Laden. Reuschestr. 4748 im Fabrikgebäude I. und II. Etage. Kein offener Laden. 4748.

Leopold Berman,

Reuschestr. 55, Barterre, I. und II. Etage.

Größte Auswahl aller Neuheiten.

Damen- und Mädchen-Confection

von einfachsten bis elegantesten Genre.

Bekannt außerordentlich billige Preise.



Große goldene Medaille 1899. Große silberne Medaille 1900.

Empfehle Harzer Kanarienhähne

eigene Zucht, vielfach prämiert, von 6-30 Mk. pro Stück, je nach Gefangenszeitung. Gesunde kräftige Fachtweibchen nur mittels Stammb. & 1,50 Mk. Nach Auswärts keine für Wertig und lebende Zukunft Garantie.

Job. Walkmann, Reuschestr. 55